Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 36

Artikel: Vorarlberg in der Geschichte

Autor: Pirker, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

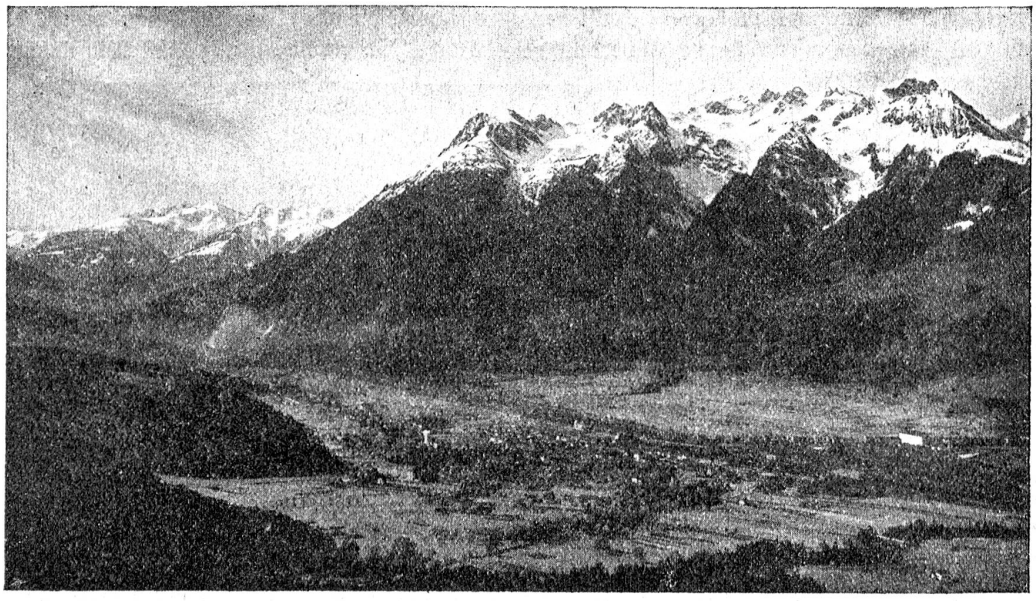
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bludenz, Städtchen mit 6000 Einwohnern am Eingang des Montafon und des Klostertales an der Arlbergbahn gelegen. Touristisches Zentrum mit Hotels und Gasthöfen.

Gespräche ihren Fortgang, so daß mein Mütterlein wohl gern von anderem gehöret hätte, und sie lieber anhub, ihr mäßig Bier mit vielen Worten zu entschuldigen und die Elendigkeit des Kellers zu beklagen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorarlberg in der Geschichte.

Von Dr. Paul Pirker, Bregenz.

Trüb ist unser historischer Blick, die Landkarte Europas erschien uns vor dem Kriege so ehrwürdig und unwandelbar, daß man darüber fast vergaß, wie sie aus Geschichte geworden und wieder zu Geschichte werden könnte. Die Donaumonarchie zerfiel, und es ist interessant, zu sehen, wie die einzelnen Völker, gleichsam aus einem Dornröschenschlaf erwacht, die von ihren Urvätern geschaffenen Staatswesen neu erstehen ließen, um so endlich in einem selbstgewollten Zweck sich auszuwirken. Mit alten vergilbten Urkunden fordern diese neuen Staaten ihre Anerkennung in der Völkerfamilie und da auch in unserem kleinen Nachbarlande der Ruf nach Selbständigkeit ertönte, so möge ein Rückblick auf die Geschichte des Vorarlbergs zum Verständnis der Gegenwart beitragen.

Die Bucht des Bodensees, die gegen Süden am tiefsten in die Kette der Alpen einschneidet, erschien bereits den Römern als bequemste Verbindung mit Italien, und so erbauten sie eine Straße, die über den Splügen-Chur nach Bregenz führte und sich über Winterthur nach Basel hinzog. Bregenz wurde gleichsam als Brückenkopf ausgebaut und zahlreiche Niederlassungen (Rankweil, Bluden usw.) bezeugen, welcher Wert dem Lande beigemessen wurde. Im Herzen von Europa gelegen, lösten sich hier die Alemannen, Gothen und Franken in der Herrschaft ab und es währte in das siebente Jahrhundert, bis das deutsche Element im Lande herrschend wurde. Um diese Zeit kamen auch die ersten Boten des Christentums und erbauten die Bethäuser in Glaris und St. Gallen. Unter Karl dem Großen war das Land in drei Gaue eingeteilt und dem Grafen von Montfort der Argengau zugewiesen.

In den Ungarkämpfen trat das Land zum erstenmal in den Interessenkreis der Schweiz. Für alle Völker, die von Osten kamen, bildete der Rhein ein großes Hindernis und so mußten sie zur Fortsetzung ihrer Wanderungen den Oberlauf des Flusses zu gewinnen trachten. In dieser Erkenntnis sandte der Bischof von Chur seine Streiter beim Herannahen der Ungarn über die Bregenzerklause, befestigte Wasserburg am Bodensee und verhinderte so den Einfall ins Rheintal. Nun blieb Vorarlberg bis ins 16. Jahrhundert enge mit der Schweizergeschichte verbunden. Gegen Osten durch große Gebirge getrennt — über den Arlberg führte nur ein gefährlicher Saumweg, der erst 1824 zu einer Straße ausgebaut wurde — zu klein, um eigene Politik mit Nachdruck führen zu können, zudem nach außen nie eine Einheit darstellend, ist das Land in stete Mitleidenschaft gezogen durch die Schweizerwirren nicht minder als durch die Kämpfe des Hauses Habsburg um den Schweizerbesitz. Als Rudolf von Habsburg mit St. Gallen in Fehde war, traten Bregenz und Feldkirch auf die Seite dieser Stadt, und als sie unterlag, hielt Vorarlberg zum Bischof von Chur, der im Verein mit Zürich den Kampf gegen Albert von Oesterreich fortsetzte. Bald darauf zerstörten die St. Galler, vereint mit dem Grafen von Bregenz, Altstätten, um dann im Auftrage des Kaisers Feldkirch zu belagern, welches die Reichsobrigkeit nicht anerkennen wollte.

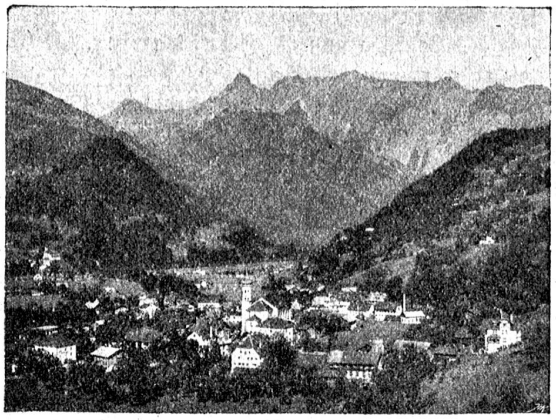
Reutlingerhütte und die Pflunsspitzen (Vorarlberg).

Ebenso zahlreich wie die Kriege waren die Bündnisse dieser Städte; in der bunten Flucht der Erscheinungen zeigt sich nirgends eine führende Richtlinie der Politik; nur ein-

mal vereinigen sich Appenzell und St. Gallen mit vielen Städten am Bodensee zum gegenseitigen Schutz und letztere trachteten sogar in die Eidgenossenschaft aufgenommen zu werden, was jedoch nicht gelang.

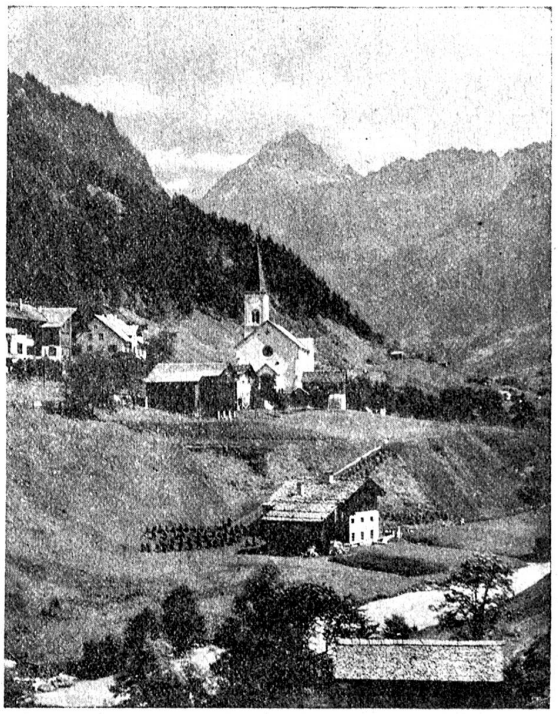
Bis ins 14. Jahrhundert war Vorarlberg reichsunmittelbar; der Adel des Landes und dessen Ministerialen besaßen die Gerichtsbarkeit über die damals leibeigene Bevölkerung; nur Feldkirch mit dem Hinterwald und die Montafoner, welche bereits im Jahre 1382 frei wurden und sich „freie Hofjünger" nannten, besaßen ein eigenes Volksgericht bei St. Peter. Das Freigericht, dem auch Teile der Schweiz zugewiesen waren, residierte in Rankweil, andere Gerichte mit Blutbann gab es in Schwarzach, Bregenz und Feldkirch.

Als nach den Schlachten bei Morgarten und Sempach der Besitz der Vorlande für die Habsburger sehr zweifelhaft erschien, bemühten sich dieselben, durch Erwerbungen in Vorarlberg diesen Verlust zu ersetzen, um dadurch zugleich eine sichere Brücke in die Schweiz zu erhalten. Dazu bot sich bald Gelegenheit; denn die Montforter, einst so mächtig, daß sie neben Rudolf von Habsburg als würdige Kandidaten für die Kaiserkrone galten, waren durch innere Zwiste und fortwährende Teilungen arm geworden und verkauften gerne ihren Besitz, den sie bereits öfters verpfändet hatten. So kam als erste Erwerbung im Jahre 1363 Neuburg an Oesterreich. 1390 folgte Feldkirch mit dem hinteren Bregenzerwald und Damüls, 1394 Bludenz mit dem Montafon, 1451 der größte Teil des Bregenzerwaldes (alte Grafschaft Bregenz), 1453 Tannenberg und Mittelberg mit Waffengewalt und 1523 die Stadt Bregenz samt dem Vorderwald. In diese Erwerbungen hinein fallen die Appenzellerkriege. Nachdem die österreichischen Herzoge die Schlacht am Stoß verloren hatten, obwohl sie von Chur und Thurgau unterstützt worden waren, drangen die Appenzeller in Vorarlberg ein, worauf Feldkirch, das Wallgau, Montafon und der Bregenzerwald sich mit ihnen zum „Bund ob dem See" vereinigten. Dieser Bund, dem sich nur Bregenz fernhielt, war nicht nur gegen Oesterreich und gegen St. Gallen gerichtet, sondern gegen den Adel überhaupt. Die Burgen des Landes wurden zerstört und als letztes Bollwerk sollte Bregenz eingenommen werden. Doch hier brach sich die Wucht der Angreifer. Mit Hilfe des schwäbischen Bundes, mehr wohl durch den Verrat eines Weibes, Ehreguta genannt, wurden die Appenzeller bei Hard besiegt, der Konstanzerfrieden löste den „Bund ob dem See" auf und der alte Zustand kehrte wieder. Die damals gefallenen Schweizer liegen unter der Seekapelle in Bregenz begraben.



Schruns, Kurort im Montafon, mit Bludenz durch eine elektrische Bahn verbunden.

Ueber den Wirren, die das Konstanzer Konzil mit sich brachte, verloren die Habsburger alle Besitzungen in Vorarlberg, das Land wurde auf kurze Zeit wieder reichsunmittelbar und ein kaiserlicher Vogt übernahm die Geschäfte. Das Land war willig, nur Feldkirch weigerte die Anerkennung (1415). Da rückte Zürich mit Chur und Werdenberg gegen



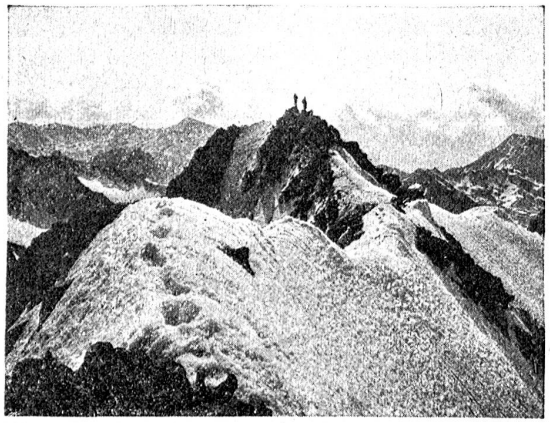
Gaschurn, schönes Bergdörfchen im obern Montafon (951 Meter), Ausgangspunkt von Hochtouren auf das Silvrettahorn und den Piz Buin; von hier aus geht das Schlappinerjoch hinüber ins Prätigau.

diese Stadt und nach deren Einnahme herrschte der Graf von Toggenburg über das Land, bis es nach seinem Tode (1436) wieder den Habsburgern anheimfiel. Die letzten Anstrengungen des Kaisers, sich die Schweiz zu erhalten, führten zu vielen Kämpfen, die 1499 an der Grenze der beiden Länder tobten (Luziensteig, Hard, Triesen, Frastenz) und mit der Niederlage Maximilians endeten. Wieder waren die Schweizer Herren des ganzen Landes, aber der Baslerfrieden, der ihre Unabhängigkeit vom Reiche anerkannte, zwang sie zugleich, ihre eroberten Gebiete in Vorarlberg freizugeben.

Die Vereinigung mehrerer Gebiete unter dem Hause Habsburg hatten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner gehoben und Feldkirch schloß mit Bludenz einen Bund, „in jedweder Not sich beizustehen". Während der Appenzellerkriege hatte dieser Bund an Bedeutung allerdings verloren, er lebte aber sofort nach Beendigung derselben neu auf und man einigte sich, die gemeinsamen Angelegenheiten im Landtage, der in Bregenz und Feldkirch tagen sollte, zu beraten. Dieser Landtag, dessen 24 Stände ebensoviele Abgeordnete entsandten, hatte über das Steuerwesen, die Landesverteidigung und die Bitten und Beschwerden an den Landesfürsten zu entscheiden, und eifersüchtig war man auf die Wahrung der verbrieften Rechte bedacht. So wurden oft übergroße Forderungen der Erzherzoge mit Erfolg abgewiesen, und als zur Zeit der Polenkriege der Kaiser den ganzen Ausschuß des Landes (3000 Mann) zu seiner Verfügung erbat, wurde dies verweigert, da nur 400 Mann, wie es früher vereinbart war, über die Grenze des Landes entsendet werden mußten.

Die Reformation fand im Lande keinen Anhang. Max Sittich, ein Hohenemser, führte die starke Hand und so sehr war sein Ruhm verbreitet, daß ihn die Urkantone gegen Zürich um Hilfe baten, als diese Stadt ihnen den neuen Glauben aufzwingen wollte. Was Sittich begonnen, wurde

durch schauderhafte Gesetze vollendet. Schrecklich waren die Strafen gegen religiöse Vergehen. Den Verbrechern wurden die Hände abgeschnitten oder kopfabwärts an ein Brett ge-



Der Gipfel des Piz Buin (3316 Meter), Grenzstein zwischen Vorarlberg, Schweiz und Tirol.

bunden, wurden sie zur Richtstatt geschleppt, jedes Glied zweimal mit dem Rad gequetscht und hierauf wurden sie verbrannt. Derartige Schauspiele dürften genügt haben, um den neuen Glauben schwer Boden gewinnen zu lassen. Erst die Schwedenkriege ließen das Land unmittelbar an jenen Glaubenskämpfen Anteil nehmen. Bereits waren die Schweden nach Südbayern gekommen und noch immer fehlte es im Lande an Einigkeit; in der höchsten Not blieb die ständische Verfassung doch kraftlos. Das Oberland mit Feldkirch war nur auf eigenen Schutz bedacht, mit der Schweiz wurde wohl ein Bündnis (1640) geschlossen, aber werktätige Hilfe blieb für Bregenz aus, und als Oesterreich 600 Mann von Tirol aus sandte, zogen diese Leute wegen zu geringer Bezahlung gerade in dem Augenblick ab, als Königsmark mit 16,000 Mann vor Bregenz erschien. Die Belagerung währte kurze Zeit, nach tapferer Verteidigung fiel die Stadt durch Verrat (Jänner 1647). Die ungeheuren Schätze, die aus der ganzen Gegend zusammengetragen waren, bildeten die Beute des Siegers, der nun im Lande durch fünf Monate Kontributionen einzog. Nur der Bregenzerwald blieb den Schweden verschlossen, die Wälderinnen besiegten dieselben bei „der roten Egg"; so groß war überall die Furcht, daß auch die Schweiz Gesandte nach Bregenz zum Zwecke von Verhandlungen sandte.

Hundert Jahre genoß nun das Land, welches durch den Krieg verarmt war, den Frieden. Da die einzelnen Stände nur 15 Mann unter Waffen halten mußten, blieben die Kräfte des Landes für nutzbringende Arbeit frei. Oesterreich, das seit 1526 eine Großmacht geworden war, war zufrieden, wenn die Steuern bezahlt wurden und überließ die Verwaltung des Landes ganz den Ständen. Das Schulwesen hob sich, in Feldkirch entstand ein Gymnasium, der Handel nach Italien schuf wieder Wohlstand und die Viehzucht entwickelte sich zur wichtigsten Erwerbsquelle des Landes. Als erfreulichstes Zeichen der inneren Geschlossenheit erscheint das einmütige Auftreten gegen die Franzosen in den österreichischen Erfolgekriegen. Vorarlberg steht das erste Mal in der Geschichte als eine Einheit da und siegreich wehrte das Land alle Anstürme auf Bregenz (1744) ab, obwohl es der Kaiserin Maria Theresia nicht möglich war, Hilfe zu senden. Zum Lohn für diese Treue erhielt das Land für fünf Jahre Befreiung von allen außerordentlichen Abgaben und das Bewußtsein, selbst den eigenen Herd verteidigt zu haben, hob den Mut und das Selbständigkeitsgefühl des Landvolkes, dessen alte Rechte von der Regierung gerne anerkannt wurden.

Noch einmal kam das Land in die Lage, für seine Unabhängigkeit einzutreten. Als zur Zeit der Revolution die Franzosen durch die Schweiz zogen, um sich wahrscheinlich über Tirol mit Napoleon in Italien zu verbinden, erschien zum erstenmal ein kaiserliches Heer im Lande; 20,000 Mann sammelten sich unter Hotze bei Feldkirch und Masséna, der bei Bendern den Rhein überschritten hatte, zeigte wenig Willen, den Kampf aufzunehmen. Erst als Hotze nach Süddeutschland abgerufen wurde und das Land auf den eigenen Ausschuß angewiesen war, rückte Masséna gegen Feldkirch vor. Im Heldenmut wurden die 18,000 Franzosen von den 4000 Vorarlbergern abgewehrt und Masséna zum Rückzug gezwungen. Durch Kaiserliche verstärkt, rückte der Ausschuß im Prätigau ein, wobei sich die Montafoner unter Battlog hervortaten. Bregenz wurde zwar zweimal vom Feinde besetzt, aber ein Vordringen im Walde und im Rheintal unmöglich gemacht. Erst die unglücklichen Kriege in Italien und die Niederlagen der Oesterreicher gegen die Russen in der Schweiz ließen das Nutzlose weiteren Widerstandes erkennen, und so kam das ganze Land in Feindesgewalt.

Es ist klar, daß im Kreislauf der Dinge, die durch die Koalitionskriege ausgelöst wurden, im Zeitalter der großen Heere, Vorarlberg mit dem jeweiligen Schicksale Oesterreichs verbunden war. Der Friede zu Preßburg schlug das Land Bayern zu, und am 15. März 1806 fand die feierliche Uebergabe statt. Die Herrschaft der Bayern war nicht beliebt. Sie beseitigten die ständische Verfassung, hoben Militär aus, erlaubten sich Uebergriffe in kirchliche Angelegenheiten und teilten das Land neu ein. Als daher die Kunde vom Tiroleraufstand ins Land kam, war die Erhebung allgemein, es kam zu mehreren Gefechten, welche mit Erfolg den vereinigten Franzosen, Bayern und Württembergern geliefert wurden, und an demselben Tage, an welchem Andreas Hofer nach der Iselschlacht in Innsbruck einzog, war Vorarlberg vom Feinde gesäubert. Das Schicksal des Landes wurde in der Schlacht bei Wagram entschieden, Tirol und Vorarlberg kamen wieder an Bayern, bis der Wienerkongreß den alten Zustand der Dinge herstellte. Wohl wurde im Jahre 1816 die ständische Verfassung wieder eingeführt, sie erlangte aber keine Bedeutung mehr. Die Karlsbader-Beschlüsse lasteten auf dem Lande nicht minder als auf dem übrigen Oesterreich und allgemein war die Empörung über Metternich. Die Revolution des Jahres 1848 griff auch auf Vorarlberg über; es kam zu scharfen Kundgebungen, aber bald erkannten die Bewohner, daß die Zeiten vorüber seien, in denen ein so kleines Völkchen gegen die Macht und den Willen der Herrscher eigene Geschichte machen könne.

Die Glocken von San Bartolomeo.

Legende von A. Fankhauser. (Schluß.)

Viele Jahre bis zu seinem Tode versah Taddeo sein erwähltes Amt in dem Kloster auf dem Berge, immer darauf bedacht, Gottes Ohr mit der Stimme seiner fünf Glocken zu finden, damit er ihn versöhne und seine Seele zum Frieden bringe.

In seinem Ringen um den Frieden gönnte er sich keine Ruhe Tag und Nacht; allein sein Streben blieb lange vergeblich. Darum verfiel er auf den Gedanken, ein Glockenspiel zu erfinden, wie keine Kirche im Lande es besaß. So kunstvoll sollte es werden, daß es Gottes Ohr nicht verborgen bleiben konnte und sein Herz zum Erbarmen neigen mußte.

Nun sann er auf Melodien, in denen er alle Klagen und Bitten seines Herzens Gott darbringen möchte. Gar bald fühlte er indessen, wie schwer es sei, Wahrheit zu reden; denn das Menschenherz ist schwach und sucht nach immer neuen Selbsttäuschungen, damit es die Last der Wahrheit nicht ertragen müsse. Noch viel schwerer als Wahrheit zu reden war aber die Kunst, sie mit Glockentönen wiederzugeben. Denn die Glocken kannten keine Worte, um Klarheit vorzutäuschen. Eine jede hatte ihren einzigen klaren Ton,